Der deutsche Landwirt in Kleinpolen

Vierzehntägig erscheinende Beilage zum „Ostdeutschen Volksblatt", herausgegeben unter Mitwirkung des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen

Nr. 4 Lemberg, am 15. Hornung 1931

Die Notwendigkeit der Gründung von Viehversicherungsvereinen

Von Willi Bisanz, verant. Schriftleiter des „Ostdeutschen Volksblattes"

Auf der Landwirtschaft in Polen und auch in den anderen Ländern Europas lastet zur Zeit eine schwere, wirtschaftliche Krise. In Polen sind die Preise für landwirtschaftliche Produkte auf ein erschreckendes Maß gesunken. Der Weizen ist stellenweise schon unter 18 Zloty pro 100 Kilogramm gesunken. Die Preise für Roggen und Hafer sind noch bedeutend niedriger. Auch die veredelten landwirtschaftlichen Produkte z. B. gemästete Schweine sind in einem Ausmaße gefallen, das für den Landwirt geradezu den Ruin bedeuten muß. Am besten rentiert sich noch verhältnismäßig die Milchwirtschaft; die Preise für Butter sind zwar auch etwas gefallen, aber bei weitem nicht so stark wie Getreide und Schlachtvieh.

Unter diesen Umständen ist die Existenz des Landwirtes immer schwerer. Die Einnahmen aus dem verkauften Getreide oder gemästetem Vieh sind so gering, daß schon die laufenden Ausgaben des Haushaltes nicht mehr gedeckt werden können, denn die Preise für Kleider und Schuhwerk sind bis jetzt nahezu unverändert geblieben, oder nur schwach gefallen. Die Steuer muß gleichfalls bezahlt werden. Auf unseren Landwirten lasten außerdem noch die Abgaben für die Erhaltung der Kirche und Schule. Wie kann der Landwirt unter diesen Umständen etwa daran denken, landwirtschaftliche Maschinen, Kunstdünger usw. anzuschaffen, um mit den modernen Errungenschaften Schritt zu halten? Die Landwirtschaft muß aber unrentabel werden, wenn sie nicht mit der Zeit Schritt hält. Trübe blickt der Landwirt daher in die Zukunft; wenn nicht in nächster Zeit die Preise für landwirtschaftliche Maschinen, Kunstdünger, Stoffe, Leder usw. in demselben Maße fallen, wie die Preise für Getreide und Vieh gefallen sind, dann ist für viele Bauernwirtschaften der Ruin da.

Der Landwirt kämpft also mit äußerster Kraft um seine Existenz. Bei größtmöglichster Sparsamkeit geht die Wirtschaft noch, aber wenn ein Unglücksfall kommt? Gegen Brand sind die Gebäude meistens versichert. Wie steht es aber mit dem Vieh? Vor dem Kriege machte es einem Mittel- oder Großbauern nicht besonders viel aus, wenn ihm einmal eine Kuh oder ein Pferd durch Krankheit fiel. Heute ist es aber anders. Erstens sind große Wirtschaften mit 30—40 Joch Feld schon seltener geworden. In manchen unserer deutschen Dörfer Galiziens, gelten sogar schon Landwirte mit 15—20 Joch als Großbauern. Das Verenden einer Kuh oder eines Pferdes kann geradezu den wirtschaftlichen Zusammenbruch des betroffenen Bauern bedeuten. Vorher ging seine Wirtschaft gerade noch, aber dieser Verlust bringt sie aus dem Gleichgewicht. Der betroffene Bauer hat nicht soviel Bargeld um eine andere Kuh zu kaufen. Es müssen Schulden gemacht werden und erst einmal damit begonnen, dann ist es in der jetzigen Zeit unendlich schwer wieder herauszukommen. Man muß bedenken, daß bei uns Krankheitsfälle unter den Haustieren in der Regel mit dem Verenden des kranken Tieres ausgehen. Die Tierärzte sind auf dem Lande dünn gesät und den Kreistierarzt, aus der nächsten Bezirksstadt zu holen, ist dem Bauern angesichts der großen Unkosten, meistens unmöglich. Die Tierärzte in den kleineren Orten, deren Hilfe auch immerhin noch starke Unkosten mit sich bringt, haben in der Regel nicht die erforderliche Ausbildung und Vorkenntnisse um rettend einzugreifen. Gewöhnlich wird überhaupt kein Tierarzt geholt, zu dem in dem nahen Marktflecken hat man kein Vertrauen, den Kreisarzt aus der fernen Bezirksstadt zu holen ist zu kostspielig, also bleibt das kranke Tier sich selbst überlassen. Hausmittel werden gewiß versucht, ältere Landwirte des Ortes suchen zu raten, so gut sie können. Oft gibt es auch in der Gemeinde einen Grundwirt der in Tierkrankheiten eine gewisse, praktische Erfahrung hat; dessen Rat wird gewöhnlich auch in Anspruch genommen.

Die Gefahr, daß bei einem Krankheitsfall unter den Haustieren, das kranke Tier verendet, ist angesichts der geschilderten Umstände sehr groß. Die tierärztlichen Verhältnisse zu verbessern wird Sache des Staates sein und es wird ja gewiß in dieser Hinsicht mit der Zeit sich Vieles bessern. Bis dahin müssen wir aber mit den Verhältnissen rechnen, wie sie sind und uns vor Verlust zu schützen trachten. Der einzige Weg dazu ist ein Viehversicherungsverein. Solche Vereine bestehen bereits in manchen unserer Gemeinden. Ein kräftiger Viehversicherungsverein besteht z. Zt. in Mariahilf bei Kolomea. Dieser Verein ist noch jung, hat aber bereits seine helfende Kraft bewiesen. Im letzten Jahre zahlte der Viehversicherungsverein in Mariahilf an Entschädigungen für gefallene Haustiere insgesamt 3890,20 Zloty aus, bei der heutigen Geldknappheit gewiß ein schöner Betrag. Zum Mariahilfer Viehversicherungsverein, gehören außer Mariahilf selbst noch die Gemeinde Rosenheck und Flehberg. Der Verein zählt insgesamt 112 Mitglieder. In dem vergangenen Jahre, waren insgesamt 13 Fälle vorgekommen, wo Haustiere verendeten. Außerdem leistete der Verein noch in 27 Fällen die erste Hilfe. Für diese ist der bereits erwähnte Betrag von 3890,20 Zloty ausgegeben worden. Trotzdem blieb dem Verein aus den eingezahlten Versicherungsbeiträgen ein schöner Reingewinn, der nutzbringend angelegt werden kann. Der Verein zahlt bei einem Unglücksfall nicht den vollen Wert des gefallenen Haustieres aus, sondern 85 Prozent des Kaufpreises.

Sicher dürften noch in einigen unserer Gemeinden solche Viehversicherungsvereine vorhanden sein. Wo aber keine sind, da müßten sie erstehen. Der Viehresicherungsverein befreit den Landwirt von einer schweren Sorge und Sorgen haben die Landwirte jetzt gerade genug. So mancher deutsche Bauernhof kann durch einen solchen Viehversicherungsverein vor dem Zusammenbruch gerettet werden. Die Gründung von Viehversicherungsvereinen in unseren deutschen Dörfern, in denen noch kein solcher Verein besteht, erscheint eine unbedingte Notwendigkeit für unseren schwer kämpfenden deutschen Bauernstand in Galizien.

Sparsame Wirtschaftsweise

Zeitbetrachtungen von Heinr. Schmellekamp.

In dauernd steigendem Maße macht sich auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens unseres Landes eine Erscheinung bemerkbar, die wir als Krise, oder besser gesagt, als Not bezeichnen. Die schwierige Lage der Landwirtschaft ist nur ein Teil der allgemeinen Wirtschaftskrise unseres Landes, ebenso wie die Wirtschaftskrise unseres Landes nur ein Teil der allgemeinen Weltwirtschaftsnot darstellt. Immer seltener werden die Propheten, die uns bald zu diesem, bald zu jenem Zeitpunkt ein Ende der herrschenden traurigen Verfallserscheinungen voraussagten. Dazu liegen die Ursachen dieser Wirtschaftsdepression viel zu tief, als daß eine wirkliche, vollkommen grundlegende Aenderung der wirtschaftlichen Verhältnisse in kurzer Zeit eintreten könnte. Es können noch Jahre und Jahrzehnte vergehen, ehe sich der Weltwirtschaftsorganismus wieder so eingerenkt hat, daß von stabilen Verhältnissen die Rede sein kann, wie wir sie vor dem Kriege kannten. Ferner müssen wir in diesem Zusammenhang noch berücksichtigen, daß Polen ein Ueberschußgebiet an landwirtschaftlichen Produkten ist; die Preislage wird also immer niedriger sein, als in Importländern. Ja, vielfach müssen die Exportwaren noch hohe Zollmauern überspringen, die der polnische Produzent bezahlen muß. Verschärft wird die Lage noch durch den Kapitalsmangel und den sich dadurch ergebenden hohen Zinsfuß, der eine große Belastung des gesamten Produktionsprozesses bedeutet. Auch der Steuerdruck, der auf der Landwirtschaft lastet, dürfte in nächster Zeit keine nennenswerte Senkung erfahren. Auf Grund der Statistik zahlten im Rechnungsjahre 1928/29:

	Landbevölkerung	Städt. Bevölkerung
1. Grundsteuer	65 500 000	
2. Einkommensteuer	20 000 000	200 000 000
3. Gewerbesteuer		342 900 000
4. Immobiliensteuer		46 600 000
5. Verzugszinsen		44 200 000
6. Gewerbepatente		30 000 000
Insgesamt:	85 500 000	663 700 000

Prozentual ausgedrückt, brachte also die Landbevölkerung Polens 11.35 Prozent, die städtische 88.65 Prozent der Gesamtsteuern auf. Die Landbevökerung aber bildet 65.6 Prozent der Gesamtbevölkerung, die städtische Bevölkerung nur 34.4 Prozent (Bergbau, Industrie und Handwerk zusammen 13.1 Prozent, Handel und Verkehr 9.6 Prozent, Beamte und freie Berufe 2.9 Prozent, Militär 1.7 Prozent, andere Berufe 6.5 Prozent).

Diese Statistik sei ein Trost für die schon bis an die Grenzen des Möglichen besteuerte Landwirtschaft im Verhältnis zu den noch viel schwerer belasteten anderen Zweigen unseres Wirtschaftslebens. Stellen die Ausgaben für Steuern und soziale Abgaben in ihrer Höhe einen feststehenden Ausgabeposten dar, so bilden die Aufwendungen für Löhne, Kunstdünger, Maschinen und ähnliche Betriebsmittel Ausgabeposten, deren Höhe von dem Betriebsleiter in hohem Maße beeinflußt werden kann und von deren richtiger Anwendung der Betriebserfolg stark abhängt. Oberster Grundsatz bei allen Wirtschaftsmaßnahmen muß sein die Zahlungsbereitschaft des Betriebes zu erhalten. Infolge der verringerten Einnahmen ist die finanzielle Bewegungsfreiheit eines jeden Betriebsleiters heute sehr beschränkt. Aus diesem Grunde sollten Kapitalsinvestitionen heute nur mit großer Vorsicht vorgenommen werden, namentlich dann, wenn zu ihrer Durchführung Kredit erforderlich ist. So sollte der Besitzer eines größeren Betriebes, der sich einen Motorpflug anschaffen will, es sich heute sehr überlegen, ob es nicht zweckmäßiger wäre, bei Pferden und Ochsen zu bleiben, denn diese benötigen zu ihrer Unterhaltung bestenfalls Hafer oder Kartoffeln, beides Produkte, die billig sind, während der Motorpflug wie auch der Brennstoff und Oel dauernd bares Geld kosten.

Da eine nennenswerte Senkung der Löhne auch nicht zu erwarten ist, so ist es augenblicklich nur durch eine geeignete Betriebsorganisation, d. h. durch eine Anpassung des Betriebes an die jetzigen Verhältnisse möglich, die Ausgaben zu verringern. Diese Umstellung kann so weit gehen, daß Aufforstung auf leichteren und Anlage von Dauerweiden auf besseren Böden noch als zeitgemäße Betriebsart betrachtet werden kann. Selbstverständlich stellen diese beiden Betriebsarten erst die letzten Stationen zweckmäßiger Wirtschaftsführung dar, die erst in Frage kommen, wenn die übrigen Betriebsmittel, wie Kunstdünger und Maschinen, jede Bedeutung als rentable Produktionsfaktoren verloren haben. Soweit sind wir jedoch heute noch nicht! Nur die Rangstellung, die der Kunstdünger in der Reihe der Betriebsmittel dem Geldwert entsprechend, einnimmt, hat sich heute grundlegend geändert. War es früher möglich, mittels genügender Anwendung von Kunstdünger aus dem Getreidebau eine sichere Rente zu erzielen, so müssen wir heute danach streben, den Getreidebau, besonders den Roggenanbau, einzuschränken. Auf der verkleinerten Anbaufläche müssen wir eben durch Anwendung bestimmter Mengen Kunstdünger bessere Ernten zu erzielen suchen; denn bekanntlich sind schlechte Ernten am teuersten, weil der Aufwand für Arbeit und Maschinen und die Bodenernte dieselben bleiben. Unsere Betriebsorganisation wird sich also sehr, sehr nach der Richtung hin entwickeln müssen: Extensiv organisieren aber intensiv kultivieren.

Um dem Boden vor allem den fehlenden teuren Stickstoff zuzuführen, müssen wir auf den von Getreidebau frei werdenden Flächen stickstoffsammelnde Pflanzen, teils als Zwischenfrucht, teils als Hauptfrucht säen. Diese Pflanzen haben weiter den Vorteil, daß entweder die grüne Masse oder ihre Samen ein hochwertiges, eiweißreiches Viehfutter darstellen. Grüne Lupinen lassen sich nach Erfahrungen in Dänemark einige Zeit vor der Blüte, noch ehe sich der Bitterstoff bilden konnte, einsäuern. Diese Masse enthält ca. 1.1 Prozent Eiweiß, während im Schwedenklee 1.3 Prozent Eiweiß vorhanden sind. Reife, entbitterte Lupinenkörner stellen ein hochwertiges Eiweißfutter für Milchkühe dar. Auch Weißkleeanbau zur Samengewinnung ist bei den letztjährigen Preisen sehr rentabel gewesen. Gemengsaaten aus Hafer, Ackerbohnen und Erbsen eignen sich hauptsächlich zur Samengewinnung und bilden ein vorzügliches Schweinemastfutter. Zeitiges Futter liefert uns Johannisroggen mit Zottelwicke, nach dessen Aberntung noch Mais folgen kann, wie auch Gemengsaaten von Hafer, Gerste, Wicken und Erbsen als Grünfutter. Unsere Viehhaltung wird so in steigendem Maße durch wirtschaftseigenes Kraftfutter versorgt, und der Landwirt ist von den schwankenden Konjunkturen des Marktes weniger abhängig. Durch verstärkten Anbau dieser Pflanzen wird der Boden auf Stickstoff und Humus angerichtet und die Bodengare gehoben. Der Aufwand für Kunstdünger wird dadurch herabgesetzt.

Unsere Betriebsführung wird kapitalextensiver werden, dafür wird aber auch das Risiko bedeutend herabgemindert, das darin bestand, daß unser Getreide- und Hackfruchtbau nur auf Kunstdüngerzukauf und unsere Milchviehhaltung und Schweinemast auf Kraftfutterzukauf aufgebaut war und deshalb in der letzten Zeit zu Verlusten geführt hat. Bei dieser Fruchtfolgeeinrichtung wird es uns auch möglich sein, den Weizen noch auf Bodenarten anzubauen, die sich bis dahin für Weizen nicht eigneten. Infolge der Kontingentierung des Zuckerrübenanbaues und infolge der niedrigen Kartoffelpreise wird sich auch die Anbaufläche für diese Früchte verringern. Hingegen können für die größere Viehhaltung noch mehr Futterrüben und Mohrrüben angebaut werden. Letztere gedeihen auch auf leichteren Böden noch ganz gut. Wruken beinflussen, in größeren Mengen verfüttert, den Geruch und Geschmack der Milch beziehungsweise der Butter ungünstig. Sie können daher nur in beschränktem Umfange angebaut werden. Auch der Anbau von Oelpflanzen, wie Lein und Raps dürfte in Zukunft an Bedeutung gewinnen. Lein gedeiht auf allen Bodenarten vorzüglich. Da die Körnergewinnung der Hauptanbauzweck ist, so sät man etwas dünner. Geschrotene und gekochte Leinsamen sind zur Kälberaufzucht unbedingt erforderlich, während Leinkuchen den Fettgehalt der Milch günstig beeinflußt. Rapskuchen begünstigt die Milchabsonderung und stellt mit Haferschrot vermischt, ein gutes Kraftfutter dar.

Alle erwähnten Futterpflanzen werden aber in ihrer Bedeutung als Raufutter, wie auch Kraftfutter übertroffen von der Luzerne. Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, daß die Luzerne nur auf besseren Böden gedeihen soll. Nach neueren Versuchen gedeiht sie auch auf mittleren und leichteren Böden sehr gut, sofern der Untergrund Mergel aufweist und nicht an stauender Nässe leidet. Der Boden muß durch eine entsprechende Düngung nur dazu vorbereitet werden, daß sich die Wurzeln auch gut entwickeln können, um bald in die tieferen Bodenschichten einzudringen. Der Boden muß sozusagen erst luzernfähig gemacht werden. Das geschieht, indem man den Boden zwei Jahre hintereinander tief lockert und Hackfrüchte zur Ansaat bringt, um besonders die Wurzelunkräuter gut zu vertilgen. Man gibt weiter eine Vorratsdüngung, die beide Jahre aus ca. 5 Zentner Kalk, 2 bis 2.5 Zentner 40prozentigem Kalisalz und 2.5 bis 3.5 Zentner Thomasmehl je Morgen bestehen sollte. Alsdann säe man die Luzerne möglichst ohne Ueberfrucht aus und lasse diese das Feld sehr schnell räumen. Denn nur bei günstiger Entwicklung der oberirdischen Teile können sich die Wurzeln gut entwickeln und schnell und tief in den Untergrund eindringen. Die Saatstärke beträgt zirka 20 Pfund pro Morgen. Bei der Sortenauswahl lasse man sich nicht von dem mehr oder weniger hohen Preis beeinflussen. Vorbedingung ist, nur eine gut akklimatisierte Sorte anzubauen, die uns die Gewähr für langjährige Lebensdauer gibt. Als solche eignet sich die fränkische Luzerne für unsere Verhältnisse am besten. Die Wurzelentwicklung und damit indirekt die Lebensdauer der Luzerne wird sehr begünstigt, wenn sie mindestens einmal im Jahre zur Blüte kommt. Man teile den Luzerneschlag in mehrere Teile, von denen abwechselnd jedes Jahr ein Teil zur Blüte gelangt. Ob man die Breitsaat oder Reihensaat anwendet, ist für die Ertragsmenge belanglos. Reihensaat kommt nur in Frage, wenn man die Luzerne hacken will.

Ist auch die Aufrechterhaltung der Produktion, wenn auch nach anderen Grundsätzen und Gesichtspunkten, wie früher, heute die Hauptaufgabe des Landwirts, so ist es jetzt für ihn nicht minder wichtig, seine Produktion den Ansprüchen des Marktes anzupassen. Infolge des großen Angebotes an Agrarprodukten auf den internationalen Märkten spüren wir die Konkurrenz der Länder, die uns in bezug auf Qualitätserzeugnisse überlegen sind, auf das schärfste. Das Ueberangebot verursacht auch Senkung der Preise für landwirtschaftliche Produkte. In den weitaus meisten Fällen stellen die Produkte, die wir ausführen, mehr das Ergebnis des Zufalls dar, als das planmäßiger Produktion. Besonders deutlich tritt uns dieser Umstand auf dem Gebiete der Milchwirtschaft und Schweinemast vor Augen. Auf den von dem Genossenschaftsverband veranstalteten Butterprüfungen sind es nahezu immer dieselben Molkereien, die die höchste Punktzahl bei den Prüfungen erreichen; ein Umstand, der auch die übrigen Molkereien veranlassen sollte, auf das intensivste an der Verbesserung ihrer Produktion zu arbeiten. Daß gerade der einzelne Landwirt und Milchlieferant es in hohem Maße in der Hand hat, seine Molkerei in diesem Bestreben zu unterstützen durch geeignete Fütterung, peinlichst saubere Milchgewinnung und sachgemäße Behandlung der Milch vom Kuhstall an bis zur Molkerei, soll in diesem Zusammenhang noch besonders erwähnt werden. Aehnlich liegen die Verhältnisse auf dem Gebiete des Schweineabsatzes und des Eierexportes. Unsere Produkte werden auf dem Weltmarkte erheblich niedriger im Preise notiert, weil es uns noch nicht gelungen ist, durch unsere züchterischen Maßnahmen ein der ausländischen Ware gleichwertiges Erzeugnis zu schaffen, andererseits wohl auch deshalb, weil die Erfassung und Verwertung von Waren gleichwertigen Typus sich noch im Anfangsstadium

befindet. Hand in Hand mit diesen Maßnahmen wird die Landwirtschaft in steigendem Maße auch für eine zweckentsprechende Propaganda für den Absatz ihrer Erzeugnisse Sorge tragen müssen. Der Verbrauch von Frischmilch, Käse, Obst, Eier, Honig, Zucker, Gemüse und ähnlichen Produkten ließe sich auf dem Inlandsmarkte noch um ein Bedeutendes steigern, wenn die Verbraucherpreise durch eine zugkräftige Reklame immer wieder darauf hingewiesen würden. Namentlich staatliche Institutionen und landwirtschaftliche Organisationen werden hier ein dankbares, gemeinsames Tätigkeitsgebiet für die Zukunft finden.

Eine sehr große Rolle, um die gegenwärtigen ungünstigen Verhältnisse zu überwinden, spielen wir selbst bezw. unsere Lebensweise und unsere persönliche Einstellung zu unserem Beruf. Wir können nicht umhin festzustellen, daß unsere Lebensweise noch viel zu sehr auf Verhältnisse eingestellt ist, wie sie vielleicht in dem letzten Jahrzehnt vor dem Kriege herrschten. Eine materialistische Kultur und verfeinerte Lebensweise sind in steigendem Maße auch auf das Land hinausgedrungen und haben höhere Anforderungen an das Leben des Einzelnen gestellt, die sich nur durch höhere Geldaufwendungen befriedigen lassen. So lange infolge günstiger Konjunkturverhältnisse dieses Geld zur Verfügung stand, ist gegen diese Entwicklung nichts einzuwenden, sofern sie nicht zur Degenerierung der Landbevölkerung beitrug. Anders wird es aber heute, da dieses Geld fehlt oder doch in beträchtlich vermindertem Maße zur Verfügung steht. Der Betrieb wird unbedingt darunter leiden müssen, wenn mehr Geld ausgegeben als eingenommen wird, oder wenn Kapitalien dem Betriebe entzogen und unproduktiven Zwecken zugeführt werden. Bereits während des Krieges machte Exzellenz Thiel, eine führende Persönlichkeit des deutschen Landwirtschaftsministeriums, darauf aufmerksam, daß nach dem Kriege für die Landwirtschaft spartanische Zeiten kommen würden. Diese Zeiten sind heute gekommen und nur derjenige, der es versteht, sich auf eine spartanische Lebensweise einzustellen, wird diese Zeiten schadlos überstehen.

Andererseits ist es falsch, heute in übertriebenen Pessimismus zu verfallen und sich bei seinen Dispositionen davon beeinflussen zu lassen. Es ist nicht das erstemal, daß unsere Landwirtschaft Notzeiten durchmacht. Dem aufmerksamen Beobachter damaliger Zeiten muß auffallen, daß es immer noch, trotz der Ungunst der Verhältnisse, Einzelne verstanden haben, ihre Vermögenslage zu verbessern und ihr Besitztum bei den billigen Bodenpreisen zu vergrößern. Dasselbe ist auch heute noch der Fall. Durch die Ausnutzung günstiger Konjunkturen beim Ein- und Verkauf lassen sich durch den kaufmännisch denkenden Landwirt auch heute noch Vorteile erringen, die der andere selbst bei sparsamster Betriebsführung und Lebensweise nicht erreichen wird. Die geistige Ausbildung und Fortbildung des Landwirts durch seine Organisationen, Fachpresse und Fachschulen gewinnt in solchen Zeiten erhöhte Bedeutung, denn sie schärfen den Blick für genaue Kalkulationen, lehren ihn, die Krisenzeiten besser zu überwinden. An diesen Punkten zu sparen, wäre also falsch und würde sich später unbedingt bitter rächen.

Wir müssen Optimisten bleiben, die den Glauben an die Zukunft nicht verlieren. Durch viele Jahrhunderte hindurch sind deutsche Bauern nach allen Gegenden der Welt ausgewandert; so auch nach unserer heutigen Heimat. Und überall haben unsere Vorfahren trotz schwierigster wirtschaftlicher Verhältnisse ihre Existenz behauptet, sich zu wirtschaftlichen und geistigen Führern ihrer Zeit emporgearbeitet, von denen die umwohnende, einheimische Bevölkerung nur lernen konnte; weil sie Bauern waren im vollsten Sinne des Wortes, Bauern, die neben beruflicher Tüchtigkeit nicht vor Entsagungen, Entbehrungen und persönlichen Opfern zurückschreckten, um ihren Betrieb hochzuhalten und so immer wieder den Weg aus dunklen Zeiten zur Höhe zurückfanden. Nur seelisch gesunde Menschen vermögen aus dem Gefühl der Bodenständigkeit und Heimatverbundenheit heraus Jahrzehntelang auf angestammtem Besitz sich zu erhalten und in dem Kampf um die Erhaltung der ererbten Scholle jene Energien aufzubringen, die die Schaffenskraft des Menschen verdoppelt. So zu werden, so zu sein, muß auch heute unser höchstes Streben sein. Dem Kampf um die Erhaltung unserer Existenz, um den Besitz unserer Scholle, liegt heute noch der große Gedanke zugrunde, daß das Stück Erde, das wir besitzen, einen Teil deutschen Lebensraumes darstellt, der heute dem deutschen Volkstum in der ganzen Welt streitig gemacht wird. Eine große Verantwortung ist es, die der Einzelne sich selber, seiner Familie und seinem Volkstum gegenüber übernimmt, wenn er nicht alles versucht, sich wirtschaftlich auf der Höhe zu erhalten. Jener Bauer, der vollendete, persönliche Tüchtigkeit und berufliches Wissen als sein Ideal, die Erhaltung seines Besitzstandes für sich und seine Familie als sein Lebensziel und seine Mitarbeit beim Ausbau beruflicher Organisationen und Genossenschaften als seines Lebens Zweck bezeichnet, hat heute die meiste Aussicht, zu bestehen und die Wege für eine lichtere Zukunft zu ebnen.

Landwirtschaft und Tierzucht

Neue Formen der Schweinefütterung

Noch vor etwa zwei Jahrzehnten fußte die Schweinezucht in großen Gebieten fast ausschließlich auf der Fütterung mit Getreide und Molkereiabfällen. In den letzten Jahren hat jedoch eine Aenderung der Schweinefütterung in der Richtung eingesetzt, daß man diese Tiere mehr als bisher mit groben Futtermitteln füttert. Von den Futtermitteln, die der Landwirt selbst erzeugt, sind zu diesem Zwecke besonders Kartoffeln, Futterrüben, Spreu, Grünfutter und Weidefutter, ferner auch Pülpe, Schlempe, Treber, Küchenabfälle usw. geeignet.

Der verschiedene Wert und die verschiedene Anwendbarkeit dieser Futtermittel im Schweinestall hängt größtenteils von ihrem verschieden großen Ausstattungsvermögen ab.

Spreu ist seit jeher zur Schweinefütterung benutzt worden. Sie hat ihren größten Wert als Ausfüllungsfutter für erwachsene Zuchtsauen bei schwacher Fütterung derselben, ferner für Ferkel als Zusatz zum Kraftfutter während der Wachstumsperiode vor der Mästung. Den größten Wert hat Kleespreu infolge ihres hohen Eiweiß- und Mineralgehaltes. Sie kann ebenso wie früh gemähtes Heu aus Klee und Luzerne, in Wasser aufgeweicht, eiweißarmen Futtermischungen als Zusatzfutter beigemischt werden, namentlich wenn Molkereiabfälle fehlen. Versuche, die man unternommen hat, um durch Herstellung von Strohmehl zu zweckmäßigen Schweinefuttermitteln zu gelangen, haben bisher kein befriedigendes Ergebnis geliefert. Aus Luzerne- und anderem Hülsenfruchtheu hergestelltes Mehl scheint dagegen etwas besser verwendbar zu sein.

Grünfutter und Weidefutter wird gleichfalls in erster Linie an Zuchtschweine, ferner auch an Mastschweine in ihrer Wachstumsperiode, im Alter von 2½ bis zu 5 oder 6 Monaten, verwendet. Es kann entweder ganz oder zu Häcksel zerschnitten und in das andere Futter gemischt gegeben werden. Will man große Mengen Grünfutter an Ferkel verfüttern, so sollen ihre Futterrationen auf ungefähr 10 Prozent unter die gewöhnlichen Normen erniedrigt werden. Es können bis zu 15 oder 20 Prozent des Nährwertes des Futters aus Grünfutter bestehen. Am meisten benutzt man Luzerne, Klee und gewöhnliche Hülsenfrüchte, ferner auch frische Abfallpflanzen aus Gärten und Hackfruchtfeldern. In letzter Zeit hat man namentlich in Deutschland Weiden für Schweine anzulegen begonnen. Man bemüht sich, auf diese Weiden vorwiegend eine reiche Kleevegetation zu erhalten, die in einem frühen Stadium abgeweidet wird. Läßt man die Schweine beispielsweise viermal täglich je eine Stunde weiden, und führt sie in der Zwischenzeit in den Stall, so kann man ihr Herumwühlen in der Erde vermeiden. Auch durch „Ringeln" kann dies erzielt werden. Man steckt den Schweinen durch den oberen Rand der Schnauze einen Stahl- oder Messingdraht, den man zusammendreht. Dies hindert die Tiere zwar daran, in der Erde zu wühlen, aber es verhindert sie nicht, auch Erde, Kohle und Kalk aufzunehmen, die für ihr Wohlergehen sehr wichtig sind.

Kartoffeln, Futterrüben und Fabrikabfälle können während der Winterfütterung in großen Mengen verwendet werden. Unter diesen Futtermitteln steht die Kartoffel an erster Stelle, da sie in gekochtem Zustande bis zu 60, ja 70 Prozent des Futters der Schweine ausmachen kann. Futterrüben sind ein sehr gutes Futter für Zuchtsauen und wachsende Jungschweine. Bei Futterrüben mit einem Trockensubstanzgehalt von 8 bis 10 Prozent nehmen Schweine 15 bis 20 Prozent des Nährwertes des Futters auf. Steigt der Trockensubstanzgehalt auf 15 bis 20 Prozent, so können die Rüben 25 bis 30 Prozent des Tagesfutters ausmachen. Beide Werte lassen sich etwas erhöhen, wenn man die Schweine von früh auf daran gewöhnt, große Mengen Futterrüben zu verzehren. Kohlrüben verfüttert man am besten gekocht. Unter den saftigen Fabrikabfällen werden Pülpe, Graustärke, Treber und Schlempe am häufigsten verfüttert. Zuckerrübenschnitzel und Melasse sind für Schweine weniger gut geeignet.

Küchen- und Molkereiabfälle werden überall bei der Schweinezucht im kleinen benutzt. In der Nähe von Städten werden Küchenabfälle im großen verfüttert. Diese Abfälle sollen immer gekocht und zusammen mit einer Reihe von anderen Futtermitteln verfüttert werden. Molkereiabfälle sind ein sehr wertvolles Futtermittel und lassen sich ebensogut an Zuchtschweine als an Mastschweine verfüttern. Der hohe Futterwert derselben

ist auf ihren Gehalt an vollständig zusammengesetzten Eiweißstoffen, Mineralstoffen und Vitaminen zurückzuführen. Man findet aus diesem Grunde oft die Ansicht verbreitet, ohne Molkereiabfälle ließe sich keine lohnende Schweinemast betreiben. Neuere Untersuchungen haben aber gezeigt, daß sowohl Magermilch als Molke durch Erbsen, Blutmehl, Heringsmehl und andere leicht verdauliche eiweißreiche Futtermittel ersetzt werden können. nur muß man darauf bedacht sein, den Tieren anstatt Molkereiabfällen, eine gleiche Anzahl Futtereinheiten und dieselbe Menge verdauliches Eiweiß zuzuführen, wie diese Abfälle enthalten. Auch darf man nicht vergessen, für den nötigen Bedarf an Mineralstoffen und Vitaminen zu sorgen. Die Kraftfutterwahl für Schweine wird immer vom Vorrat an anderen Futtermitteln bestimmt. Bei Verwendung von Molkereiabfällen, Grünfutter oder anderen eiweißreichen Futtermitteln kann das Kraftfutter fast ausschließlich aus Getreideschrot oder mit diesem vergleichbaren kohlehydratreichen Kraftfuttermitteln bestehen, z. B. aus Mais, Kartoffelflocken oder Maiskuchen. Verwendet man dagegen größere Mengen Kartoffeln, Futterrüben oder kohlehydratreiche Fabrikabfälle, so muß das Kraftfutter die fehlenden Eiweißmengen enthalten. Als eiweißreiches Kraftfutter kann man Hülsenfruchtschrot, Palm-, Kokos-, Soja- und Erdnußkuchen oder kleine Mengen von Blut-, Fleischfutter- oder Heringsmehl benutzen. Kleiearten sind zur Fütterung von Schweinen nicht besonders gut geeignet, doch setzt man den Futtermischungen für stillende Sauen womöglich etwas Weizenkleie zu. Stark zuckerhaltige Futtermittel, wie Melasse, Melassefutter und Zuckerschnitzel sollen nur in kleinen Mengen und recht vorsichtig verfüttert werden. Die Zubereitung des Futters hat bei der Fütterung der Schweine eine viel größere Bedeutung als bei allen anderen Haustieren. Getreide wird in Form von Schrot, Mais in fein gemahlener Form verfüttert. Kartoffeln und Kohlrüben werden gekocht, Futterrüben und Grünfutter zerschnitten. Ferner versucht man oft, den gemischten Futtermitteln durch Säuerung eine größere Schmackhaftigkeit zu verleihen. Alle diese Zubereitungsmethoden haben den Zweck, die Aufnahme und Verwertung der Futtermittel zu fördern. Ihr Wert hängt stark davon ab, mit welcher Sorgfalt man sie durchführt. Dies gilt besonders für die Zubereitung von saurem Futter. Dieses muß immer gleichmäßig sauer sein, die Futtergefäße und Krippen müssen gereinigt werden.

Die Verteilung des Futters soll auch im Schweinestall nach einer bestimmten Ordnung mit regelmäßigen Morgen-, Mittag- und Abendfuttermahlzeiten erfolgen. Ferkeln gibt man außer diesen Futtermahlzeiten auch je ein Zwischenfutter am Vormittag und am Nachmittag.

Als Grundprinzip der Futterordnung halte man daran fest, daß die Tiere so viel Futter erhalten, daß sie ihren Nahrungsbedarf decken, daß sie es aber auch restlos verzehren. Futterreste in der Krippe dürfen nie bis zur nächsten Fütterung liegen bleiben, da sie sauer und faul werden, leich Verdauungsstörungen hervorrufen können und immer die Freßlust der Tiere herabsetzen.

Die direkte Verteilung des Futters wird sehr erleichtert, wenn man bequeme Futtervorrichtungen hat. Die Futterkrippen sollen an einem gemeinsamen Futtergang entlang aufgestellt sein, der mit der Futterkammer bequem verbunden ist. Die Futterkrippen sind ferner so aufzustellen, daß der Wärter und die Schweine gleichzeitig an die Krippen herankommen können. Alle Klappen und Riegel erschweren nur die Arbeit der Fütterung.

Bei der Verteilung des Futters kann man entweder die einzelnen Futtermischungen miteinander mischen oder sie einzeln verfüttern. Mischen ist am besten, wenn das Futter hauptsächlich aus Kraftfutter und Molkereiabfällen besteht oder wenn man Sauerfutter zubereitet. Einzelfütterung dagegen ist vorteilhaft, wenn man große Mengen von Futterrüben oder ungeschnittenem Grünfutter verfüttert. Wi-Ha.

Hauswirtschaft

Zementmauerstein oder Ziegelstein

In Nr. 2 des Landwirtschaftlichen Wochenblattes wird von der Bauberatungsstelle, die Herstellung von Zementmauersteinen empfohlen. Ich möchte vor übereilter Verwendung dieses Materials warnen, um sich unnötige Enttäuschungen zu ersparen. Versuche kosten Geld, und die angeführte Kalkulation wird sich je nach den örtlichen Verhältnissen und bei ungenügenden Vorkenntnissen des Herstellers ungünstig verschieben. Ein geeigneter Kies ist nicht überall vorhanden. Die Aufbereitung der Masse erfordert Erfahrung und sachgemäße Behandlung. Ist diese nicht vorhanden, so kann schon hier ein großer Schaden entstehen. Die Anschaffungskosten für Maschinen und Geräte sind so hoch, daß ein Preisunterschied zwischen Ziegel und Zementmauerstein gar nicht besteht. Die vielen Versuche, den Zementstein einzuführen und ebenso den Betonbau, sind immer nachteilig ausgefallen und haben die Ueberlegenheit des Ziegels nicht verdrängen können. Auf das Land gehören gesunde Wohnungen und Ställe. Die schnelle Wärmeleitung und die Wasserundurchlässigkeit des Zementes macht aber das Wohnen in diesen Häusern ungesund. Sie lassen die trockene Luft nicht heran und die starken Ausdünstungen in den Ställen nicht heraus. Ich erinnere nur an die auszementierten Schweine- und Viehboxen, deren Folge ein ungesundes und kränkliches Vieh ist. Sind nun noch die Wände aus Zement, so ist der ungesunde, kalte und feuchte Stall vollkommen.

Der Ziegel dagegen enthält feine, mit dem Auge kaum feststellbare Hohlräume, die ihm die gewünschte Porösität geben, weil die Wärmeleitfähigkeit dadurch vermindert wird. Wohnräume und Stallungen sind um so wärmer und wohnlicher, je poröser die Wände sind. Man kann natürlich den Wärmeschutz durch Luftschichten verbessern, aber die Wirksamkeit dieser Hohlräume ist um so größer, je kleiner die einzelnen Höhlungen sind. Ein einziger großer Hohlraum gewährt nicht denselben Wärmeschutz, wie viele kleine Hohlräume von demselben Ausmaß. In großen Hohlräumen kühlt sich die Luft an der Außenwand und sinkt nach unten, während an der Innenwand sich die Luft erwärmt und nach oben steigt. Dadurch entsteht ein Luftwirbel, der die Wärmeübertragung beschleunigt, während in kleinen Hohlräumen ein solcher Kreislauf nicht stattfindet. Durch diese Luftisolierungen läßt sich also der Mangel des Zementsteines nicht verbessern.

Auch der Schönheit des Gebäudes muß gedacht werden, und mit keinem anderen Baumaterial wird ohne besonderen Aufwand eine so schöne Architektur erzielt werden, wie durch den Ziegel. Die Schönheit dieses seit Jahrtausenden bewährten, alten Baustoffes, muß gerade auf dem Lande mit Recht betont werden. Ein Ziegelhaus wird sich immer harmonisch dem Landschaftsbilde anpassen und wirkliche Wärme innen und außen ausstrahlen.

Auf dem Lande: Ziegelbau!

Fr. Kindler-Swierczewo.

Wollene Wäsche

darf nicht mit heißen Laugen, auch nicht zu lange mit Wasser gekocht werden. Die Wollenfaser ist ein tierisches Produkt und als solches gegen Hitze und starke Laugen sehr empfindlich, dagegen weniger gegen saure Flüssigkeiten. Durch Laugen wird sie leicht zu sehr aufgeweicht und verliert die Festigkeit; auch büßen dadurch wollene Sachen rasch ihre Gestalt ein und verfilzen sich gern. Letzteres geschieht bereits beim längeren Kochen mit Wasser, weshalb man wollene Artikel von der weißen Wäsche trennt und besonders wäscht.

Amtliche Mitteilungen des Verbandes

Mithilfe des Verbandes bei der Fertigstellung des Abschlusses für 1930.

Eine größere Anzahl Kassen wendet sich alljährlich an den Verband um Unterstützung bei den Abschlußarbeiten, und es werden entweder die Bücher an die Verbandskanzlei eingesandt oder es wird um die Entsendung eines Revisionsbeamten geschrieben. Der Verband ist stets gern zur Mithilfe bereit, wo es erforderlich ist, nur wird es nicht möglich sein, immer gleich jemand zu entsenden. Dagegen werden die Bücher in der Kanzlei rascher fertiggestellt, allerdings unter der Voraussetzung, daß die Vorarbeiten, wie Zinsenberechnung, Abschluß der Kontobücher u. Verfassung der Auszüge, von den Kassen selbst besorgt wurden.

Es kommen jedoch auch Fälle vor, daß in den eingesandten Kontobüchern nicht einmal die Zinsen berechnet sind. Diese Arbeiten können vom Verbande nicht besorgt werden und die Bücher können dann nur nach Tunlichkeit fertiggestellt werden. Infolge der Arbeitsanhäufung wird sich in solchen Fällen die Rücksendung der Bücher sehr verzögern und es wird sich empfehlen, vorher erst beim Verband anzufragen.

Wir ersuchen solche Kassen dringend, die genannten einfacheren Abschlußarbeiten möglichst selbst zu besorgen, und machen aufmerksam, daß für jeden Zeitaufwand eine entsprechende Vergütung beansprucht wird. Wir glauben, daß bei einer entsprechenden Entschädigung die Zahlmeister trachten werden, die Abschlußarbeiten so weit als möglich selbst durchzuführen.

Wo der Rechnungsabschluß ziffernmäßig nicht zusammenstimmt, möge sich die Kassa auf jeden Fall an den Verband wenden, bevor der Abschluß der Vollversammlung vorgelegt und an die Behörden eingesendet wird.